

# Für eine Baukunst als Kunst des Bauens : Badehaus in Kesswil von Buol & Zünd Architekten, Basel

Autor(en): **Stalder, Laurent**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **90 (2003)**

Heft 5: **Platz/Park = Place/parc = Square/parc**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-67094>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Für eine Baukunst als Kunst des Bauens

**Badehaus in Kesswil von Buol & Zünd  
Architekten, Basel**

Wohl keine Bauaufgabe eignet sich besser zur Auseinandersetzung mit der Architektur und ihren Grundlagen als die der primitiven Behausung. Genauso wie die Beschäftigung mit dem Motiv der primitiven Hütte den Anspruch nach Ursprünglichkeit architektonischer Tätigkeit unterstreicht, genauso ist seine Darstellung letztlich nur Abbild zeitgenössischer Fragestellungen. Kein anderes Motiv hat die Architekten so sehr dazu veranlasst, ihr Verständnis von Architektur, ihres Wesens und ihrer Bedeutung so klar und unmittelbar darzustellen. In der Tat handelt es sich bei dieser Suche nach dem Ursprünglichen weniger um die archäologisch genaue Erfassung eines «materiellen Vorbilds», als vielmehr um die viel grundsätzlichere und kreativere Auseinandersetzung mit einem «mystisch-poetischen, zugleich künstlerischen Motiv» – so hatte Gottfried Semper in seiner berühmten Textstelle über die Urhütte treffend das Verhältnis zwischen primitiver Laubhütte und ihrer Interpretation im Tempelbau dargelegt. Mehr als bei jeder anderen Bauaufgabe ist es hier notwendig, sich den widersprüchlichen Bedingungen architektonischer Schöpfung zu stellen: dem verallgemeinernden und zeitlosen Anspruch theoretischer Auseinandersetzung auf der einen Seite, der Einzigartigkeit und dem dadurch zeitlich Gebundenen des gebauten oder erdachten Modells auf der anderen.

Diesem grundsätzlichen und ganzheitlichen Anspruch an die Disziplin haben sich die Architekten Buol & Zünd mit ihrem jüngsten Werk gestellt, einem Badehaus in Kesswil. Dabei haben sie sich so elementaren Fragen wie der Ausbildung von Dach und Decke, Pfosten und Mauer oder Kamin und Fenster gewidmet, um die architektonische Form über ihren ästhetischen Reiz hinaus bezüglich ihrer Bedeutung zu hinterfra-

gen, neben der Neuigkeit einzelner Materialien oder Konstruktionen auch die Angemessenheit tradiert Motive zu untersuchen, kurz: die Architektur nicht nur nach technischen oder ästhetischen Ergebnissen zu beurteilen, sondern die Disziplin als kulturelle Aufgabe mit eigener Gesetzmässigkeit und sinnstiftender Geschichtlichkeit zu verstehen. Dabei mussten sie sich, um den heutigen Anforderungen zu genügen, ganz selbstverständlich der alten und unvermeidlichen Auseinandersetzung zwischen Innovation und Imitation stellen. Dass sich dabei solide architekturhistorische und -theoretische Kenntnisse – von Venturis und Scott Browns semiotischem Ansatz über Lewerentz' Auseinandersetzung mit dem nordischen Archetypus bis hin zu Sempers Erforschung der Grundelemente architektonischer Tätigkeit – und zeitgenössische Fragestellungen nicht ausschliessen, dass sie im Gegenteil zur Vertiefung schöpferischer Tätigkeit gereichen können, zeigt das Badehaus in eindrücklicher Weise.

In der Tat dient das Motiv des Ursprünglichen den beiden Autoren nicht nur dazu, die Bauglieder – Pfosten oder Mauer, Wand und Dach, Kamin und Herd – in ihrer Elementarität zu erforschen, sondern auch, um sie in ihrer architektonischen Sinnfälligkeit von Tragen und Stützen, Decken und Schützen für den Betrachter als solche zu erschliessen und dabei über die moralischen Bedingungen funktionaler oder technischer Wahrhaftigkeit nachzudenken. In dieser Auseinandersetzung kann sich der Umgang mit Architektur weder auf das technisch oder funktional Vollendete beschränken, noch – davon getrennt – auf die rein sinnliche Erfahrung einer autonomen künstlerischen Form oder Oberfläche. Vielmehr muss sie sich, darüber hinaus, dem für den Betrachter massgebenden vermittelnden Bereich zwischen der Form und ihrer Bedeutung widmen, in dem jedes Bauglied über seine Elementarität hinaus im Gesamtgefüge des Bauwerkes vermittelnd wirkt. So wird die Mauer nicht nur den rechnerischen Gesetzen der Konstruktion und der Bauphysik gerecht, sondern auch dem messenden Auge des Betrachters. Sie

ist nicht nur mit Brettern verschalter Ständerbau, sondern auch eine in Lisene und Wandfüllung gegliederte Darstellung der tragenden Struktur, die glaubwürdig zwischen dem schweren Dach und dem festen Sockel vermittelt. Die Wand ist nicht nur thermischer Schutz, sondern noch vielmehr eine zwischen Privatheit und Öffentlichkeit vermittelnde Hülle, die durch den Grad ihrer Transparenz, sei es real als Glasfläche oder symbolisch als Wandfüllung, in unterschiedlichen Abstufungen zwischen Innen und Aussen zu vermitteln vermag, geschlossen und kompakt bei den Diensträumen, offen und durchsichtig beim Essraum. Erst durch die Gestaltung der körperlichen Grenzen, von Wand und Decke, kann der architektonische Raum seinen eigenständigen Charakter entwickeln und in eine differenzierte, zum Teil auch ambivalente Beziehung zum Umräum treten, sei es wie beim Essraum, der durch die hohe Zeltdecke und die fest verglasten Eckfenster zwar gefasst, aber durch die weit aufklappbaren Flügel auch allseitig zum Garten hin geöffnet ist, sei es wie bei der Küche, die allseitig geschlossen ist und lediglich durch ein schmales Langfenster einen Ausblick auf das Panorama bietet. Die Sinnfälligkeit der Tektonik und die wirkungsästhetischen Eigenschaften abstrakter Körper werden dabei ebenso wenig als Gegensätze auseinandergerissen wie die Körperlichkeit der Raumgrenzen und deren Auflösung in Licht und Luft. Sie werden vielmehr als gleichwertige Möglichkeiten aufgefasst, als gleichzeitig verfügbare Werkzeuge architektonischer Gestaltung, mit denen dem hohen Anspruch von Architektur als Kunst des Bauens in ihrer Vielfalt genügt werden kann.

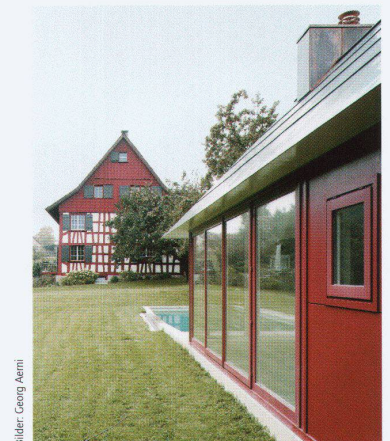
Doch erst durch seine besondere, über die allgemeine Gesetzmässigkeit und Kohärenz der einzelnen Bauglieder hinausreichende formale Gestaltung – und nicht umgekehrt! – erreicht das Haus in Kesswil jene notwendige Eigenheit, die Ruskin die Seele des Hauses genannt hat. Dabei ist das hohe Dach nicht nur Abdeckung gegen die Witterungseinflüsse, sondern vor allem Ausdruck von Schutz und Geborgenheit, der Kamin



nicht nur Rauchabzug, sondern Ausdruck von Häuslichkeit und Gemütlichkeit, die Form somit nicht nur das Resultat konstruktiver oder funktionaler Bedingungen, sondern lesbares Zeichen. Und erst durch diese bedeutungsvolle Gestaltung, die bekannte Bilder hervorruft, ohne sie nachzuahmen, wird das Haus Teil einer gewachsenen und immer noch wachsenden, auch durch den kurzfristigen Lifestyle oder den Anspruch auf übergreifende Objektivität nicht wegzuschaffenden kulturellen Tradition. Der technische Fortschritt schafft neue Möglichkeiten wie die weite Auskrugung des Daches, und zeitgenössische ästhetische Konventionen wie die Vorliebe für abstrakte Formen können die Gestaltung des Daches als glatte, metallene Fläche erklären, doch der Rückgriff auf einzelne, archetypische und dadurch zeitlose Motive wie Dach oder Lisene, Ofen oder Sockel schafft eine allgemeine Lesbarkeit des Baues. So ist das Dach zugleich künstlerisches Motiv, wie auch balkenfreier, überhöhter Innenraum, der Ofen zugleich Feuerstelle wie auch «Barbecue». In diesem Zwischenbereich zwischen Erfindung und Nachahmung, in der klaren Unterscheidung zwischen dem Typischen und dem Modellhaften liegt die Herausforderung,

welche Buol & Zünd zu meistern wussten. So liegt denn die Bedeutung des Baus in Kesswil in der Akzeptanz jener im breitesten Sinne kulturellen Bedingungen des Bauens. Der Frage nach einer vermeintlich notwendigen architektonischen Erfindung steht hier die nach sachlicher Gestaltung gegenüber, sei es im Rückgriff auf bewährte Konstruktionsweisen wie Holzbau und Blechfalztechnik, sei es in der Verwendung von Beton- und Glaskonstruktion, sei es im Rückgriff auf tradierte Motive wie das Walmdach bei gleichzeitig zeitgenössischer Ausbildung als abstrakter Körper. Dem Anspruch, neu zu sein, steht hier ein viel umfassenderer, im besten und reichsten Sinne eklektischer gegenüber, in dem die Geschichte und ihr Formenschatz nicht nur historisch bewertet werden, sondern auch prinzipiell nach Sinn und Eignung.

Die Beschränkung des architektonischen Diskurses, einer teleologischen Perspektive folgend, auf wenige messbare, formal-ästhetische oder technisch-konstruktive Veränderungen hat die Disziplin und vor allem ihre Kritik vielleicht noch nie so verwirrt und orientierungslos erscheinen lassen wie heute. Sie hat sie von den grundsätzlichen Fragen des Bauens selbst ent-



Bilder: Georg Aerni

fernt, die, so erbarmungslos es auch erscheinen mag, in ihrer Zeitlosigkeit immer wieder im Zentrum architekturtheoretischer Auseinandersetzung gestanden haben und auch weiterhin stehen werden. Nur eine Architektur, die versucht, sich unvoreingenommen all ihrer Möglichkeiten zu besinnen, seien sie alt oder neu, bewährt oder einmalig, und die diese rigoros, nachvollziehbar und angemessen nutzt und zum Ausdruck bringt, kann auch wirklich zeitgenössisch und zugleich modern sein. Erst damit ist sie künstlerischer Ausdruck kultureller Tätigkeit.

Laurent Stalder

(Weiterführende Dokumentation im werk-Material)

## Badehaus mit Swimmingpool, Kesswil, TG

**Standort:** 8593 Kesswil, Dozwilerstrasse 7  
**Bauherrschaft:** Fam. A. + R. Heinzer  
**Architekt:** Buol & Zünd Architekten BSA, Basel  
**Mitarbeit:** Mitarbeit: Barbara Andres, Corinne Schweizer  
**Bauingenieur:** Helmuth Pauli dipl. Bauingenieur HTL, Basel

### Projektinformation

Ein historisches Fachwerkhaus und ein rechtwinklig dazu angeordneter Schopf bilden das bestehende Ensemble. Dazu kommen Aussenanlagen wie der Gemüsegarten auf der Südseite und der geometrisch gestaltete, pittoreske Eingangshof. Ein Baumgarten, der östlich der bestehenden Bauten noch in Ansätzen vorhanden ist, sollte durch ein Badehaus mit Swimmingpool ergänzt werden.

Die Setzung des Hauses unterteilt den Obstgarten in eine Wiese und in eine flache Zone mit reguliertem, gepflegtem Rasen und Baumbestand. So wird, in Analogie zu den Aussenräumen der bestehenden Anlage, die zusammenhängende Fläche des Obstgartens neu geordnet und damit das bestehende Ensemble ergänzt. Ein grosses, in seiner Wirkung gar mächtiges Walmdach erzeugt einen Ort für das Badehaus. Die Räume, die unter diesem Dach versammelt sind, entwickeln im Grundriss eine Autonomie und artikulieren dadurch ihre spezifischen Eigenarten bezüglich der Lage im Obstgarten. Der Gartenraum ist achsialsymmetrisch angelegt. Der Genuss des Obstgartens wird so, besonders bei geöffneten Fenstern, auf drei Seiten des Raumes erlebbar gemacht. Über diesen Raum ist ein Zeltdach gesetzt, das seine Eigenständigkeit zusätzlich stärkt. Die Küche ist u-förmig organisiert und durch ein Fenster in der Längsachse des Gebäudes belichtet. Dieses Fenster erlaubt den Blick auf den Bodensee. Das quer zum Grundriss gelegte Walmdach über der Küche unterstreicht die Lage dieses Raumes im Grundriss. Zwischen diesen beiden Haupträumen entsteht eine Zwischenzone, die den Übergang der beiden Haupträume bildet und die Nass-



Situation

räume enthält. Im Dachraum ist eine in Grundriss und Schnitt polygonale Schlafkammer eingeschrieben, die durch ihre Geometrie die Stimmung des «unter dem Dach seins» noch verstärkt. Diese drei eigenständigen, entsprechend ihrer Lage, Stimmung und Charakter entwickelten Räume werden dank des Daches zu einem Ganzen verbunden. Im Aufriss wird dieses Dach über eine feine tektonische Gliederung des Baukörpers glaubwürdig auf den als Verlängerung des Swimmingpools wirkenden Sockel gesetzt.

Bilder: Georg Aerni



**Raumprogramm**

Ein Swimmingpool (zehn mal vier Meter) mit dazugehöriger Technik, ein Gartenzimmer, Küche, Dusche, WC und ein kleines Gästezimmer.

**Konstruktion**

Ein Holzbau, der auf einem Betonsockel aufliegt, bildet den Hauskörper. Das Dach wird durch eine Stahlrohrkonstruktion gebildet, die mit Kerto-Schichtholzplatten zu einer steifen Schale verbunden ist. Der Holzbau ist innen mit Fermacel-Platten beplankt. Die Dachuntersichten bestehen aus Gipskartonplatten, die von der Stahlrohrkonstruktion abgehängt sind. Alle Wände und Decken sind mit Weissputz überzogen und mit Ölfarbe in unterschiedlichen Glanzgraden gestrichen. Die Bodenbeläge aus blau-grünem Glasmosaik vermitteln zwischen dem Boden des Badehauses und der Wasseroberfläche.

Die folgenden Zahlen beziehen sich auf den Gesamtbau, die Zahlen in Klammer bezeichnen den Anteil, den der Swimmingpool ausmacht.

**Grundmengen nach SIA 416 (1993) SN 504 416**

<b>Grundstück:</b>	Gebäudegrundfläche	GGF	55,2	m <sup>2</sup>
	Bearbeitete Umgebungsfläche	BUF	305	m <sup>2</sup>
	Bruttogeschossfläche	bgf	45,4	m <sup>2</sup>
	Rauminhalt SIA 116		(132) 374	m <sup>3</sup>
	Gebäudevolumen SIA 416	GV (104)	261	m <sup>3</sup>
<b>Gebäude:</b>	Geschosszahl		1 UG, 1 EG, 1/2 DG	
	Geschossflächen GF	UG	5,2	m <sup>2</sup>
		EG	45,4	m <sup>2</sup>
		DG	3,2	m <sup>2</sup>
	GF Total		53,8	m <sup>2</sup>
<b>Nutzflächen NF</b>	Wohnen		36,6	m <sup>2</sup>

**Anlagekosten nach BKP (1997) SN 506 500**

(inkl. MwSt. ab 1995: 6.5%, ab 1999: 7.5%, ab 2001: 7.6%)

1	Vorbereitungsarbeiten	Fr.	in 2
2	Gebäude	Fr.	(177 374.-)
			456 177.-
4	Umgebung	Fr.	23 500.-
6		Fr.	4 331.-
1-9	Anlagekosten total	Fr.	484 008.-
2	Gebäude		
20	Baugrube	Fr.	(8 500.-)
			13 884.-
21	Rohbau 1	Fr.	(85 300.-)
			144 212.-
22	Rohbau 2	Fr.	37 822.-
23	Elektroanlagen	Fr.	(3 200.-)
			20 309.-
25	Sanitäreanlagen	Fr.	(54 874.-)
			102 947.-
27	Ausbau 1	Fr.	39 436.-
28	Ausbau 2	Fr.	31 960.-
29	Honorare	Fr.	(25 500.-)
			65 607.-

**Kennwerte Gebäudekosten**

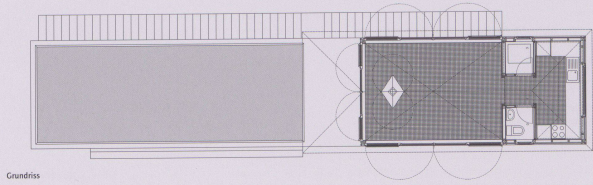
1	Gebäudekosten BKP 2/ m <sup>2</sup> SIA 116	Fr.	(1343.-) 1219.-
2	Gebäudekosten BKP 2/ m <sup>3</sup> GV SIA 416	Fr.	(1705.-) 1748.-
4	Kosten Umgebung BKP 4/ m <sup>2</sup> BUF SIA 416	Fr.	77.-
5	Zürcher Baukostenindex (10/1988=100) 04/2001		122.8

**Bautermine**

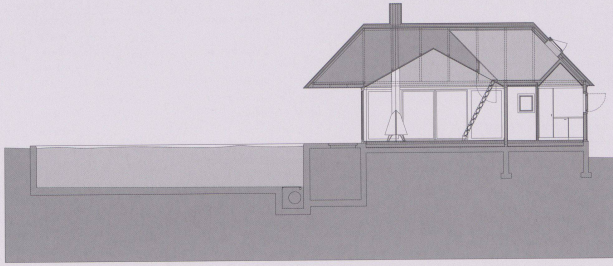
Planungsbeginn	Januar 2000
Baubeginn	April 2001
Bezug	Oktober 2001
Bauzeit	6 Monate



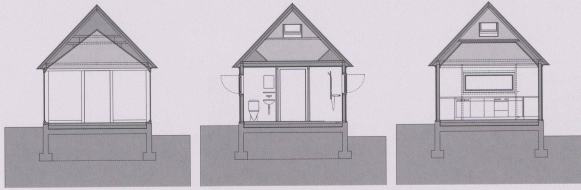
Siehe auch Beitrag in  
werk, bauen+wohnen 5 | 2003, S. 66/67



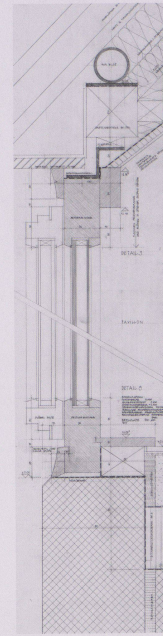
Grundriss



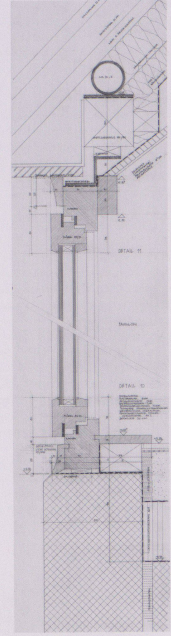
Schnitt



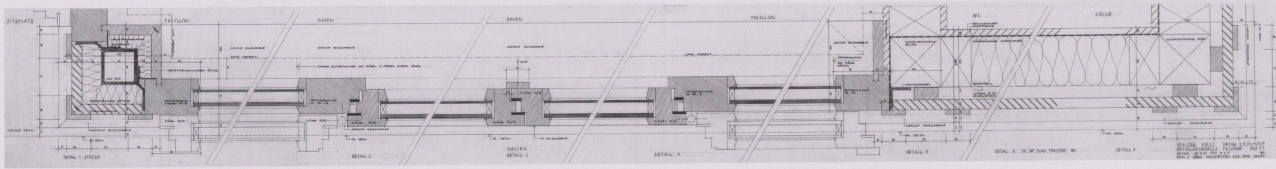
Querschnitt



Vertikalschnitt Festverglasung



Vertikalschnitt Stulpflügel



Horizontalschnitt